Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 17 (1923)

Heft: 4

Artikel: Antwort an Herrn Prof. Ragaz auf seine Abhandlung über Theosophie oder Reich Gottes : persönliches Denken und Massenmeinungen ; Ablenkung aufs Jenseits ; Die heilige Glut ; Der verdächtige Rationalismus ; Ideen und Schatten ; Bibelgott und Kultur

Autor: Züricher, U.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Antwort an Herrn Prof. Ragaz

auf seine Abhandlung über Theosophie oder Reich Gottes. [1])

Ringoldswil, den 9. September 1922

Lieber Herr Professor!

Seit Kriegsbeginn fühlte ich mich oft und oft in der Betrachtung sozialer und politischer Ereignisse mit Ihnen einig. Wenigen gegenüber hatte ich so stark die Gewissheit, dass ihr Wirken gut und nötig sei. Ich war mir freilich von Anfang an bewusst, dass ich in den Neuen Wegen nur Gast sein und nicht eine eigentliche Heimstätte finden könne. Ganz deutlich ist mir nun das geworden durch Ihre Artikelserie: «Theosophie oder Reich Gottes». Freilich das möchte ich bei diesem Anlass gern bezeugen, dass Sie sich als Gastgeber auch sehr abweichenden Meinungen gegenüber in einer bei Zeitschriften und Zeitungen seltenen Grosszügigkeit gezeigt haben.

Wenn ich im Folgenden Ihrer Aufforderung Folge leiste und mich näher mit Ihrer Abhandlung befasse und meine abweichenden Gesichtspunkte unterstreiche, so möchte ich, dass Sie sie durchaus als freundschaftliche Auseinandersetzung betrachten. Um die Möglichkeit gegenseitigen Verständnisses offen zu halten, muss man ja nicht nur zusammen sprechen, wenn man einig geht, sondern besonders dann, wenn die Wege sich kreuzen.

Nun stelle ich mir durchaus nicht die Aufgabe, die Theosophen zu verteidigen. Das sollen sie selbst tun. Ich habe nur das zu verteidigen, was ich sehe und glaube, und das stimmt nun allerdings im Wesentlichen und auch in vielem Einzelnen nicht mit dem überein, was Sie

[1]) Dieser Aufsatz, der uns schon im Herbst 1922 zugestellt wurde, kommt zu unserem Bedauern erst jetzt zum Abdruck, weil die Neuen Wege durch anderes beansprucht waren und besonders auch weil der Adressat dieses „Offenen Briefes“ zuerst durch seine Reise und dann durch Anderes an einer Antwort verhindert wurde. Wir sind aber der Meinung, diese Auseinandersetzung komme trotzdem nicht post festum. Ihre Probleme sind heute so aktuell, wie im letzten Herbst, und die Aufsätze von Ragaz, die inzwischen als Broschüre erschienen sind, werden wohl vielen Lesern noch im wesentlichen gegenwärtig sein. Eine ausführliche Antwort von Ragaz wird im nächsten Heft erscheinen. Die ganze Auseinandersetzung mag den Auftakt für die Stellungnahme zu gewissen religiösen Bewegungen der Gegenwart, die ein Stück unseres nächsten Programms bildet, bedeuten.

Die Red.

denken und glauben. Dem einen oder andern hilft die Aussprache vielleicht zu eigenen Klärungen, und so wähle ich also die Form des offenen Briefes, werde aber der Uebersichtlichkeit halber meine Erörterungen in kleine Unterabschnitte einteilen.

Persönliches Denken und Massenmeinungen.

Zuerst mal darf man sich billig wundern, dass Sie in Ihrem Kampf gegen die Theosophie gleich zu Anfang erklären, Personenfragen seien nebensächlich, und der Streit um sie könne nur die Klarheit der Untersuchung trüben. Es komme immer nur auf den bestimmten Stil und Charakter einer der grossen typischen Denkmöglichkeiten an, und diese blieben sich bei allen Veränderungen der Erscheinungsform doch ihrem tiefsten Wesen nach gleich. Nun glaube ich, die persönliche Meinung eines Denkers kann man freilich als nebensächlich erklären, wenn man betont, es komme uns nur auf die Wahrheit ganz allein an und keineswegs darauf, was der oder jener geglaubt habe. Wenn man sich aber mit bestimmten historischen Geistesrichtungen auseinandersetzen will, so muss man eben doch daran erinnern, dass alle formulierten Wahrheiten, seien es nun solche der Erkenntnis oder solche der Lebensführung, immer nur auf persönlichem Boden überhaupt haben wachsen können. Im religiösen, philosophischen und künstlerischen Leben ist doch das Persönliche allezeit das Entscheidende. Was bliebe vom europäischen Denken übrig, wenn man ein paar Dutzend der ausgezeichnetsten Köpfe übergehen würde und sich nur an die «typischen Denkmöglichkeiten» der Masse halten würde! Ich fürchte, schon dieser Ausgangspunkt ist auch etwas kirchlich-dogmatisch gedacht, denn nur Kirchen, seien es nun christliche oder theosophische, operieren mit bestimmt abgegrenzten Massenmeinungen. Nehmen Sie zehn Vertreter bestimmter christlicher Gemeinschaften. Sie wissen selbst gut genug, dass sie dann zehn verschiedene Meinungen vernehmen von dem, was Christentum sei. Mit der Theosophie ists kaum viel anders.

Wenn man gegen die «ewige» Theosophie kämpft wie Sie, und sich nicht mit den einzelnen Theosophen auseinandersetzt, so wird man immer gegen bestimmte Barrieren ankämpfen, die bei andern wieder nicht vorhanden sind. Eine unantastbare theosophische Glaubenslehre gibts eben nur für Sektierer, genau wie es eine unantastbare christliche

Glaubenslehre nur für Sektierer gibt, auch wenn die «Sekte» zur weltumspannenden Kirche wird.

Ablenkung aufs Jenseits.

So werfen Sie der Theosophie vor, dass sie die menschlicen Kräfte aufs Jenseits, auf das Erfassen irgend einer Geheimgewissheit von jenseitigen Welten ablenke. Das scheide sie prinzipiell von allem Christentum, das in erster Linie das «Reich Gottes» für die Erde wolle. Die Theosophie sei nur eine Weltanschauung, das Christentum hingegen eine lebendige Kraft, die die Welt umgestalte. Nun meine ich, besteht unser aller geistiges Leben, seien wir nun Christen, Theosophen oder sonst was anderes, im Erschauen, Erfühlen, Durchdenken der Welt und in dem daraus erwachsenden Tun und Handeln. Der Christ hat seine Weltanschauung wie der Theosoph. Der Theosoph, wenn er Kräfte hat, wird sich zum Handeln gedrängt fühlen wie der Christ. Sie werden nun freilich sagen, es komme auf die vorherrschende Tendenz an, und wie sehr diese Tendenz von andern möglichen Tendenzen ablenken könne. Während ich sage, es komme überall einzig und allein auf die vorhandene Geisteskraft an, und wenn ein starkes Kräftezentrum wesentlich theosophische Weltgedanken hat, werden sicher ebensosehr fortwirkende Liebes- und Lebenswellen von ihm ausgehen, wie wenn es wesentlich in christlichen Worten denkt. Wer irgendwie an einen ewigen Sinn des Lebens glaubt, an einen Sinn, der alles umfasst und durchdringt, muss, wenn er konsequent ist, auch immer praktisch irdisch sich auswirken. Was von der ewigen Welt uns erfassbar ist, was für unsere Kräfte veränderbar ist, das ist eben die Erde. Die Erde ist der Teil der ewigen Welt, der uns zugänglich ist. Dass viele «weltabgewandte» Theosophen nur andächtig schwärmen, sagt nichts gegen diesen Gedankengang, sondern ist nur ein Zeugnis gegen die Lebenskraft jener Theosophen. Wir haben übrigens je und je die gleiche Erscheinung unter den Christen auch gehabt: Christen voll tiefsten Glaubens und tiefster Andacht, die doch an aller sozialen Not als «bloss weltlichen» Dingen hochmütig und achselzukkend vorübergegangen sind. Da gibts keine Scheidewand.

Wenn die Theosophie einen Heilsweg bedeutet, wenn sie Menschen hilft, ist sie eben auch eine Kraft (ein Teil der ewigen Kräfte),

nur eben ein Kraftteil mit einer andern Terminologie. Religiöse Differenzen sind oft wie nationale: die einen schwören auf l'amour und die andern auf die Liebe. Aber die Scheidewand ist nur eine sprachliche.

Auch für die Reichsgottesleute ist die Erde höchstens in Bezug auf ihre Betätigung Centrum, aber keineswegs in Bezug auf letzte Ziele und Erkenntnisse, das ist sie nur für jene, die im Sinne des schnellfertigen liberalen Dogmas an keine transcendenten Ziele, das heisst an die absolute Sinnlosigkeit des Daseins glauben. Alle andern müssen konsequenterweise unter die Rubrik der «Weltverbesserer» fallen.

Es kommt eben nicht auf unsere Theologie an. Ob man Gottes «Gedanken», Gottes «Rufe an die Menschheit», ob man überhaupt einen «lebendigen Gott» kennt, wie Sie sich ausdrücken, einen Gott, der im Gegensatz zur Theosophie steht, oder eine unpersönliche Idee oder eine Geisterwelt: das ist alles nicht belanglos, aber doch zweiten Ranges und keineswegs von entscheidender Bedeutung. Worauf es ankommt, ist doch nur die lebendige Kraft des Guten, die uns selbst durchdringt, und aus der heraus wir die Welt zu erkennen und an der Welt zu ändern suchen.

Die heilige Glut.

Ich anerkenne natürlich ohne weiteres, dass die Vorstellung des Bibelgottes mit all seinen Attributen Unzähligen Trost und Hilfe geboten, dass viele ihr tiefstes Gefühl in diese Vorstellung hineingelegt haben und auch heute noch, wie Sie, hineinlegen. Viele von sicherlich gleich tiefem Fühlen formten sich eben andere Vorstellungen. Das hat vorerst, so lang bloss das Gefühl spricht, wenig auf sich. Sobald aber die andern Vorstellungen auf ihre Wesensart und ihren Gedankengehalt hin kritisch untersucht und abgelehnt werden, muss man auch die biblischen Vorstellungen verstandesgemäss prüfen.

Einfach zu sagen, das müsse man eben erlebt haben, und das seien innere Erlebnisse, geht schon gar nicht. Innere Erlebnisse liegen jeder Religionsvorstellung zugrunde, und wir müssen aus Gründen psychologischer Billigkeit, um nicht zu sagen Selbverständlichkeit, annehmen, dass seelische Kraft und Tiefe, dass innerer Erlebnisreichtum bei Griechen, Indern, Mongolen, Persern, Mohammedanern usw. in ebensolcher Fülle vorhanden waren wie bei Juden und Christen.

Und nun meine ich, das, was wir als erlösende Vorstellung für unsere Gefühlswelt hochhalten, muss sich auch für unser Verstandesleben in entsprechende Formeln kleiden lassen. Beim Abwägen von Religionsvorstellungen gegeneinander helfen uns noch so schöne poetische Bilder nicht weiter. Ein beseligender Glaube, der zugleich Qual für unser Verstandesleben bedeutet, ist ein Widerspruch in sich. Das ist kein «oberflächlicher» oder «verstiegener» Intellektualismus, wenn man einen solchen Widerspruch tief und leidvoll empfindet, sondern das Bedürfnis gesunden Seelenlebens, Gefühl, Verstand und Willenskraft miteinander im Einklang zu wissen. Und hier liegt der letzte Grund, warum der Gott der Bibel auch von solchen, die nicht an «transcendentaler Bedürfnislosigkeit» leiden, abgelehnt wird.

Also noch einmal: es kommt nicht so sehr darauf an, ob wir an Gott «glauben», an Götter oder Geister «glauben», an Christus «glauben», an das Reich Gottes «glauben», an die Theosophie «glauben», an den Spiritismus «glauben», an die Reincarnation «glauben», an das Karmagesetz «glauben», oder ob wir sonst etwas anderes «glauben», sondern es kommt für uns lediglich darauf an, was der jeweilige Glaube uns für Kraft gibt. Und der Glaube ist für uns eben der richtige, der uns am meisten innere Ruhe und am meisten vorwärtsdrängende Kraft verschafft. Und wenn es auch ein von allen Seiten missbilligter Glaube wäre, kann er doch an Wahrheitsgehalt über einem Glauben stehen, hinter dem 2000jährige Tradition und das Zeugnis vieler Tiefenmenschen stehen. Wir dürfen einfach die Wahrheit nie vergessen, dass Menschen stärkster seelischer Kraft und Auswirkung dieser Kraft ebensosehr bei Christen als bei decidierten Nichtchristen vorhanden waren und sind. Die heilige Glut, ohne die wir uns Menschen wie Pythagoras, Heraklit, Parmenides, Anaxagoras, Empedokles, Zeno, Sokrates, Plato gar nicht vorstellen können, war eben da, bevor Christus da war, und man fehlt gegen den «heiligen Geist», wenn man die Meinungen, die Christus über Gott hatte, für wichtiger hält als die ebenso klare als geheimnisvolle Liebeskraft, die ihn erfüllte.

Es ist für uns alle ja so schwer, sich die Persönlichkeit Christi, wie sie in den Erzählungen der Evangelien sich spiegelt, psychologisch richtig zu erfassen. Das ungeheure Pathos, das heute von seinem Namen ausgeht, macht alle Unbefangenheit zuschanden. Man ertappt

sich oft über dem Wunsch, den Nietzsche glaub irgendwo ausgesprochen hat, dass doch ein abgründiger Psychologe wie Dostojewsky neben Christus gelebt und uns sein Leben aufgeschrieben hätte! Aber vielleicht wäre auch dieser Wunsch ein Irrtum, und seine Verwirklichung hätte uns wohl kaum bewahrt vor der Widerspruchsfülle der Ausdeutungen und Auslegungen einzelner Bibelworte. So bleibt eben schliesslich die Weltvorstellung von lebendigstem Wert, die aus unserem eigenen Fühlen und Denken erwachsen ist, unserem Fühlen und Denken entspricht.

Der verdächtige Rationalismus.

Keine Vorstellung über die letzten Dinge ist klar und eindeutig. Es ist immer nur Täuschung oder Selbsttäuschung, wenn so etwas doch vorgetragen wird. Jede der grossen bekannten Religions-, Gott- und Weltvorstellungen endet bei dem Versuch, sie sich in ihren letzten Konsequenzen wirklich vorzustellen, in einem atemberaubenden Wirbel. Darum kamen Christen auf den berühmten und berüchtigten Standpunkt, dass die Paradoxie eines Glaubens das beste Zeichen für seine Wahrheit sei: Credo quia absurdum est. Und ich sehe deutlich, dass auch Sie dort stehen. Weil die Vernunftkräfte nicht ausreichen, die heissgeliebten Vorstellungen fassbar darzustellen, wird die Vernunft, die ratio überhaupt, verdächtigt und der Rationalismus als oberflächlich hingestellt. Und nachdem man seinem Glauben dieses Opfer des Intellekts gebracht hat, ist man durch ein qualvolles Opfer mit eben diesem Glauben verbunden. Wie sollte er nun nicht erhaben und einzig richtig sein! Nun sind folgerichtig andere Vorstellungen (für den Christen also etwa der Pantheismus, der Panpsychismus, die Theosophie usw.) oberflächlich, hat man für sie doch keine solchen Opfer gebracht.

Ideen und Schatten.

Ideen haben zu wenig persönliche Gestalt, als dass sie für Sie letzte wirkende Ursachen sein könnten. Sie sagen, sie hätten etwas Schattenhaftes, Verfliessendes, Traumhaftes. Individualität, Konkretheit und Tatsächlichkeit der Sinnenwelt würden aufgehoben. Das ist in der Tat so, und ich sehe kaum, wie es für Menschen, die bei Plato, Kant, Schopenhauer und Du Prel geschult sind, anders sein könnte. Die Erkenntnis Kants, dass die Welt unsere Vorstellung sei, dass sie

aber ausserdem noch etwas ganz anderes sein könne, dass diese Welt an sich nicht dadurch erfasst werde, dass sie sich in uns spiegelt, diese Erkenntnis der Relativität aller Sinnenwelt wird sich kaum wieder aus unserem Kulturkreis verbannen lassen. Ob wir nun, wie es Schopenhauer so leidenschaftlich bejaht, durch die Selbstbewusstseinsanalyse Zugänge zu dem «Ding an sich» haben und ob diese Zugänge genügend sind, um uns mit der Zuversicht zu erfüllen, dass wir hinter die Relativitäten zum Absoluten gelangen können, ist eine Frage für sich. Es gibt bei vielen von uns wohl Momente, wo Fühlen und Denken, wie von einem Licht geblendet, die Uebereinstimmung von Alltagserfahrung und transcendentaler Herzenshoffnung glauben erfassen zu können. Dann legen wir dar. Und aus dieser Erfahrung heraus glaube ich, dass in allem religiösen Leben die Darlegung wichtiger ist als die ungestümen Glaubensforderungen. Nun sind wir alle viel zu sehr daran gewöhnt, das, was geschichtlich oft miteinander verknüpft war, uns auch als durch innere Logik miteinander verknüpft vorzustellen.

So braucht, wer von der «Schattenhaftigkeit» der Sinnenwelt überzeugt ist, das heisst überzeugt davon ist, dass das, was wir sinnlich wahrnehmen, nur eine Art Spiegelbild und Symbol dahinter liegender ewiger formeller Kräfte darstellt, keinesweg deshalb das materielle und sinnliche Leben asketisch gering einzuschätzen. Goethe, dessen «naive Wirklichkeitsfreude» und «lebensvolle Konkretheit» Sie selbst gegen die Theosophen ausspielen, hat doch eine seiner letzten Erkenntnisse in die Welt gefasst: «Denn alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis» und hat damit schliesslich keine «bloss» poetische Formel, sondern eben eine wirkliche Lebenserkenntnis gemeint.

Sie sagen, bei dem zweifellos pantheistischen oder panpsychistischen Grundzug der theosophischen Denkweise werde alles Einzelne von der Idee verschlungen. Besser würde man wohl sagen, alles Einzelne wäre dann irgendwie mit der Idee verknüpft, würde aber damit einen Satz aussprechen, der durchaus aufrecht zu halten ist. Gewiss, wenn wir auf einem hohen Berg stehen, dann fehlen alle festen Umrisse, dann verfliesst eins ins andere. Das Einzelne tritt erst wieder kräftig hervor, wenn wir ins Tal steigen und die nächsten Erhebungen die Aussicht verbarrikadieren. Sollten wir deshalb immer im Tal bleiben?

Wer an die Triebkraft einer ewigen Idee glaubt, daran, wie ich z. B., dass sich das sinnliche Erlebnis der Form und das seelische der Güte nur einheitlich erklären lassen, durch eine weltdurchdringende und weltumbildende ewige Kraft, die das Chaos zur Form zu läutern strebt, für den fällt der Persönlichkeitswert keineswegs hin, wenn er freilich auch nur relative Bedeutung hat. Der Wert der Persönlichkeit ist gerade so gross, als sie diese ewige Kraft in sich verkörpert und zwar nach allen drei Richtungen, nach denen die Kraft überhaupt gemessen werden kann, nach ihrer Qualität, nach ihrer Quantität und nach der Erkenntnis ihrer Zielrichtung. Wie sehr übrigens diese drei Betrachtungsweisen ältestes Menschheitsgut sind, geht schon aus den Attributen hervor, die die Juden Jehova zuerteilten: Allmacht, Allgüte und Allwissen, also überall der Superlativ der möglichen Schätzungsweisen.

Von diesem Gesichtpunkt aus ist die individuelle Gestaltung der Sinnenwelt für uns von so ausschlaggebender Bedeutung, weil für uns Erdenmenschen die ewige Idee nur durch möglichst ausgeprägte Gestaltung in eindrucksvollen Symbolen überhaupt nahe gebracht werden kann. Durch harmonische Symbole geht der Antrieb zur Ueberwindung chaotischer Zustände.

Bibelgott und Kultur.

Sie sagen, die Individualität kenne der Osten nicht. Der Westen hätte diese Wahrheit aus der Bibel, ja nicht etwa von Griechenland. Sie sei die Konsequenz des Glaubens an den Einen lebendigen Gott. Die Dinge seien, wie sie seien. Es stecke keine «Idee» hinter den Pflanzen. Jede Pflanze, jedes Tier hätten ihren Sinn in ihrer unabänderlichen Art. Das «allein» sei Realismus. Und «so allein» seien Kunst und Wissenschaft möglich, «so allein» komme das irdische Leben zu Sinn und Wert, «so allein» komme es zu mutigem Tun. Es hänge «alle» Weltkultur im höchsten Sinn am biblischen Gottesglauben. Gott selbst sei keine «Idee», sondern eine Tatsache, unableitbar und unerklärbar. Der biblische Schöpfungsglaube sei die Grundwahrheit der Welt und sei tiefsinniger als jede andere Auffassung. — Lieber Herr Professor, wenn ich alle diese Sätze überdenke, so kann ich nicht anders, als zu mir sagen: so viel Sätze, so viel Irrtümer, und zwar fundamentale. Sie werden mir zwar sagen, was wir heutigen Menschen an Persönlichkeitswert und Kultur glaubten

zu besitzen, wäre gar nicht denkbar ohne die Bibel und den biblischen Gottesglauben. Wenn man das nicht anerkenne, so sei das, wie wenn man einen Baum preise und die Notwendigkeit der Wurzel übersehe. Aber so ists eben nicht. Freilich wird eine so gewaltige Geisteswelle, wie sie das Christentum darstellt, jeden empfänglichen Menschen auch beeinflusst haben, aber durchaus nicht in prinzipiell anderem Sinn, als es jede mächtige Geisteswelle je und je getan. Denn freilich wurde der Begriff der Persönlichkeit und der inneren Freiheit im Griechentum ausgebildet. Dies anzunehmen ist keineswegs eine «oberflächliche» Idee, sondern simple Wahrheit. Man lese doch zur Erhärtung dieser Tatsache einmal den dritten Band von Burckhardts griechischer Kulturgeschichte, besonders das Kapitel über die freie Persönlichkeit.

Eins freilich gebe ich gerne zu: durch die christliche Glut hat der Persönlichkeitsbegriff Bereicherung und Vertiefung erfahren. Dass aber auch seinerseits das Christentum nicht nur auf der jüdischen, sondern auch auf der griechischen (— und indischen) Welt ruht, dürfen wir nie vergessen. Und wenn vielleicht klimatische Einflüsse das Aufkommen quietistischer Geistesrichtung stark bedingen, so setzt doch die ungeheure Geistesmacht, die bis auf den heutigen Tag vom Osten ausging, eben auch stärkste Persönlichkeiten als Ausgangspunkt voraus.

Mit dem Glauben an den Bibelgott oder den Theosophengott oder an Götter und Geister hat all das wenig zu schaffen. Einen unbedingten, einen «absoluten» Persönlichkeitswert gibt es freilich nur dann, wenn es überhaupt ewige Werte gibt; aber darin berühren sich alle Weltanschauungen, die sich nicht die Welt mit den Sinnenschranken abgeschlossen denken. Und auch der, der mit dem modernen mechanistischen «Höllenmythos» das Leben im Tiefsten als sinnlos denkt, muss natürlich gegen seine eigene Meinung als absoluter Persönlichkeitswert gelten für alle, die an einen ewigen Sinn glauben.

Deshalb soll man die Einzigartigkeit des Bibelglaubens nicht allzusehr überbetonen. Gerade die Unzulänglichkeit des biblischen Gott- und Schöpfungsglaubens, in dem wir aufgewachsen sind, war die Qual unserer Jugend und ist auch wohl die tiefste Ursache der permanenten religiösen Krisis des Abendlandes. Da hilft weder die Inquisition des Katholizismus noch der Pathos des Protestantismus dar-

über hinweg. Wir haben da nun wirklich auch schon eine Gegentradition hoher Menschenwerte zu verteidigen. Bei den Griechen, denen Sie offenbar Sinn für Kunst und Wissenschaft absprechen, war doch wohl die Grundvoraussetzung für jede wissenschaftliche Tätigkeit, nämlich die Voraussetzungslosigkeit, erreicht. Und so wenig ich geneigt bin, und zwar in keiner der Künste, die Welt der Griechen mit ihren Myron, Phidias, Praxiteles, Homer, Aeschylas, Sophokles als ewig verbindliche Vorbilder anzuerkennen, so muss man denn doch sagen, dass es wohl früher oder später keinen Kulturkreis gegeben hat, der in verhältnismässig so kleinem Rahmen eine solche Unmenge von Höchstleistungen zu verzeichnen hat, und zwar von Leistungen, ohne die man sich auf allen Gebieten künstlerischer Betätigung die folgende Entwicklung kaum mehr vorstellen kann. (Schluss folgt.)

Zur Weltlage

Der Völkerbund.

Was soll man nun vom Völkerbund sagen?

Es ist hier schon einmal auf die tragische Fügung hingewiesen worden, dass er infolge der letzten weltpolitischen Ereignisse gleichzeitig seinen höchsten Kredit erreicht und seinen Bankerott erlebt habe. Um mit dem Zweiten zu beginnen, so liegt auf der Hand, dass die völlige Untätigkeit des Völkerbundes bei einem Anlass von so entscheidender Bedeutung, wie der Ruhrkonflikt einer ist, ein moralisches Fiasko bildet, das mit dem Worte Bankerott wohl nicht zu scharf bezeichnet ist. Man darf wohl sagen, dass der Völkerbund Unglück gehabt hat. Es war ja von Anfang an ziemlich klar, dass er wenigstens in der ersten Zeit einer solchen Probe, wie sie nun eingetreten ist, nicht gewachsen sein werde. Man musste hoffen, dass er Zeit habe, an kleineren Aufgaben zu erstarken, bis ganz grosse an ihn kämen. Allerdings muss zugestanden werden, dass er, als grossartige Organisation (die zwar für viele noch zu bescheiden war) ins Leben gerufen, gleich von Anfang an zu grosse Ansprüche weniger selbst gemacht, als mit Notwendigkeit erregt hat. Insofern ist das nun Geschehene auch eine Reaktion der Wahrheit gegen einen Schein. Trotzdem — der Völkerbund hätte auch so mehr tun können und sollen. Kein billig Denkender konnte zwar verlangen, dass er den Ruhrkonflikt l ö s e, aber